Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 10

Artikel: Bildung und Freiheit

Autor: H.E.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachblatt für
Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

VSA

Revue suisse des Etablissements hospitaliers

Nr. 10 Oktober 1971 Laufende Nr. 476
42. Jahrgang Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Probleme zum Diskutieren

Erfahrungen mit der Testbatterie für geistig behinderte Kinder

Aus dem Vorstand VSA

Jahresversammlung der Appenzeller Heimleiter

Umschlagbild: Goldener Herbst — im Rebberg ist ein hervorragender Jahrgang herausgereift. Wer's nicht glaubt, frage Gottfried Bürgi in Freienstein. Aufnahme: B. + E. Bührer, Schaffhausen.

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 7 10 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz + Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (01) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME für Geschäftsinserate:
Stutz + Co., 8820 Wädenswil (Herr Rüttimann)
Tel. (01) 75 08 37

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (01) 34 45 75

Annahmeschluss für Inserate am 25. des Vormonats.

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 25.—,
halbjährlich Fr. 15.—, Ausland Fr. 30.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Bildung und Freiheit

In Nummer 5/1971 des Fachblatts erschien ein interessanter Aufsatz von Dr. E. Bonderer (HPS Zürich) «Zur Bildungsproblematik der Gegenwart», der auch in Kreisen der Heimleiter starke Beachtung und zustimmendes Echo gefunden hat. Als Ergänzung lassen wir im Oktober-Heft nun den Bericht über eine dem Thema «Schule und Wirtschaft» gewidmete Tagung folgen, der mit Dr. Bonderers Ausführungen teils in Kontrast, teils in Uebereinstimmung steht. Dass sich die Wirtschaft mit Fragen der Schul- und Bildungsreform zu befassen beginnt, darf als Beweis dafür betrachtet werden, dass das Schlagwort vom Bildungsnotstand aufgehört hat, Gegenstand der Erörterung «bloss» für die pädagogische Theorie zu sein. Die Tagung wurde im Laufe dieses Sommers von einer Wirtschaftsgruppe für Unternehmer und Industrielle veranstaltet. Die Leiter von Jugend- und Altersheimen werden aber feststellen können, dass das Tagungsthema auch auf sie und auf ihre berufliche Praxis Bezug hat. Es wäre schön, wenn die vorgetragenen Gedanken eine Diskussion auslösen würden, die im Fachblatt ihren Niederschlag fände.

«Auf Rationalisierung und Technik», sagt Karl Jaspers, «ist das Leben nicht zu gründen». Denn Rationalisierung und Technik «sind Mittel, nicht Zweck. Aus anderem Ursprung kommt, was ihrer Herr werden soll und dem Menschen Mass und Ziel gibt. Dieser andere Ursprung aber wird durch sie erweckt, dass er sich zeige: der Mensch als er selbst. Bleibt er aus, so wird das menschliche Dasein mitsamt der Technik und der Rationalisierung bald ein Ende nehmen». Innerhalb der von Jaspers angerührten Problematik bewegten sich Vorträge und Aussprache einer Tagung der Vereinigung für freies Unternehmertum (VfU), die Ende Juni in Giessbach am Brienzersee stattfand und die dem Thema *«Schule und Wirtschaft»* gewidmet war, wobei *Prof. Dr. W. von Wartburg* (Aarau/Basel), *Prof. Dr. G. Rohrmooser* (Münster/Westf.) und *Dr. H. E. Lauer* (Basel) als Referenten mitwirkten.

Krise der Gesellschaft — Krise der Bildung

Hat sich auch die Wirtschaft — haben sich Unternehmer mit Schule und Erziehung zu befassen? Die Ant-

wort liegt auf der Hand, wenn und weil die Tatsache unbestritten bleibt, dass die Bildung, von der man sagt, sie befinde sich in Krise und Notstand, zentral mit der Frage nach der Zukunft unserer (westlichen) Gesellschaft verknüpft ist. Wenn und wo sich die Krise der Gesellschaft manifestiert, zeigt sie sich am schärfsten und besonders akzentuiert in der Form der Bildungskrise (die keineswegs bloss auf die Hochschulen beschränkt ist). Und die «Ursache» der Krise liegt nirgendwo anders als im Zuge der fortschreitenden Emanzipation, welcher, je mehr die Gesellschaft alles und der Mensch alles durch die Gesellschaft sein soll, zunehmend subjektlos wird und sich gerade dadurch immer deutlicher auf den Versuch reduziert, im Sinne Jaspers' das Leben totalitär auf Rationalisierung und Technik zu gründen.

Dieser Sachverhalt bildete für *Prof. Dr. Wolfgang von Wartburg,* Lehrer an der Kantonsschule Aarau und Extraordinarius an der Universität Basel, den Ausgangspunkt, als er an der VfU-Tagung über «Erziehungsverantwortung und Bildungsaufgabe der modernen Schule» sprach. Im Banne der Naturwissenschaft und der Mathematik versteht sich die heutige Pädagogik immer mehr als Bildungswissenschaft, die den (jungen) Menschen als umfunktionierbares, programmierbares, aussengesteuertes und computerähnliches Wesen begreift. Der Begriff der Begabung wird reduziert auf die Lernfähigkeit, und diese erscheint als die Fähigkeit, Wissen zu speichern. Jede Unterrichtsstunde soll künftig einmal geplant und genau nach vorgeschriebenem Plan durchgeführt werden.

Alfred Webers Vision schon Wirklichkeit?

Im Grunde setzt die Bildungswissenschaft die Unfreiheit des Menschen voraus und zielt auf sie ab. Sie verbindet sich dabei mit der allgemeinen Wissenschaftsgläubigkeit und mit der menschlichen Bequemlichkeit, Freiheit gar nicht zu wollen. Die Vision Alfred Webers vom (aussengesteuerten) Vierten Menschen ist vielleicht schon keine Vision mehr. Da sie ausserstande ist, auf sich selbst zu reflektieren, tritt Bildungswissenschaft oder Bildungsforschung, Synonym für zunehmende Intellektualisierung, in den Rang einer Ersatzreligion mit eigenem — sehr abstraktem — Sakraljargon, und dieser Jargon ist eben jetzt daran, in die öffentliche Sprache einzudringen und ihr das sie neu bestimmende Gepräge zu geben. Seine signifikanteste und zugleich verheerendste Wirkung besteht darin, dass er den Menschen nicht nur nicht sieht, sondern ihn im Gegenteil in wachsendem Ausmass verstellt und verdeckt. «Die Bildungswissenschaft», sagte Prof. von Wartburg wörtlich, «ist das deutlichste Symptom für die Bildungskatastrophe, die sie beheben will».

Für die Bildungsforschung ist das (messbare) Vorhandene die Wirklichkeit; sie will nicht mehr wahrnehmen und sie will auch nicht mehr wahr-haben, dass in jeder Wahrnehmung der Intellekt schon mitbeteiligt ist. Denn die Wirklichkeit ist nicht das Vorhandene, und zu ihr gelangen wir nur durch geistige Leistung. Mit welchen Organen kommen wir zur Wirklichkeit — vor allem: mit welchen Organen kommen wir zum Menschen? Antwort des Referenten: Eine Mutter, die mit dem Kind spielt, kommt ihm näher als die materialistische Bildungswissenschaft! Und wer ein Kind erziehen will, muss ihm nahekommen. Erziehung soll dem Kind Hilfe sein zur Menschwerdung, Menschwerdung aber heisst Mündigkeit und Freiheit. Der freie Mensch muss fähig sein, an der Unvollkommenheit der Welt zu leiden, was den Willen weckt, sie zu verbessern. Doch für die Bildungswissenschaft (die von der Unfreiheit ausgeht) gilt der angepasste als der glückliche (und mündige) Mensch, während der nichtangepasste (freie) Mensch «unglücklich» und «unmündig» ist und daher umfunktioniert werden darf.

Indem die Bildungswissenschaft Erziehung als Anpassung und als Aufbau von «erwünschten» Verhaltensstrukturen durch äussere Beeinflussung versteht, sieht sie darüber hinweg, dass der Mensch als sich entfaltendes Wesen nicht einfach gerichtet — abgerichtet werden darf. Der Lehrer, der Erzieher arbeitet nicht an einem leeren Computer, der «gefüllt» werden muss, damit der richtig Output zustandekomme, sondern mit einem ganzheitlichen Lebewesen, das sich entfaltet und auf ein richtiges Endverhalten hin herausgezogen werden muss. Was heute als Erziehung angeboten wird, fördert diese Entfaltung des Wesens, diese Menschwerdung meistens nicht, sondern das Gegenteil. Daher können Eltern und Pädagogen die Aufgabe nicht einfach der Welt, der Natur und dem Lauf der Dinge überlassen. Da die Atmosphäre ungünstig, ja, recht eigentlich erziehungsfeindlich ist, müssen sie selber unentwegt mehr leisten um des Ausgleichs willen.

«Die Weisheit der Natur» stellt für die Erziehung eine vergleichsweise lange Jugend des Menschen zur Verfügung, während welcher er seine geistigen, seelischen und körperlichen Organe ausbilden kann. Wenn in diesem Zusammenhang von geistigen Organen die Rede ist, muss auch gleich beigefügt werden, dass Geist mehr ist als Intellekt (welcher trennt), eine schöpferische Kraft, die am meisten wirkt, wenn sie schläft. Die wichtigste Zeit für das Kind ist die Vorschulzeit, und die wichtigste Leistung des Geistes in dieser Zeit ist das Erlernen der Sprache. Der schlafende Geist lässt alles, was er lernt, organschaffend in sich eingehen, während blosses Intelligenztraining in dieser Zeit nicht schöpferisch ist, sondern lediglich reduziert und trennt. Inhalt der Schulbildung vor der Pubertät müsste daher eigentlich die Gemütsbildung sein — Gemütsbildung für das Erleben der Wirklichkeit. Denn die gemüthafte Erfassung der Welt ist die Voraussetzung für die intellektuelle Bildung; sie ist auch gebunden an die moralische Bildung: «Gemütsbildung ist Anfang und Kern jeder Bildung».

Bildungskatastrophe obrigkeitlich organisiert

In solchem Betracht treten die Mängel des heutigen Bildungssystems klar zutage. Dabei ist nie mehr von Schulreform und dergleichen die Rede gewesen als eben heute. Was aber jetzt an Reformvorschlägen «verkauft» wird, ist durchtränkt von Wissenschaftlichkeit und darum für eine menschengemässe Erziehung geradezu Gift. Zitat: «Heute wird die Bildungskatastrophe obrigkeitlich organisiert; man denke nur an die sogenannten Koordinationsbestrebungen. Der Bildungsnotstand ist zurzeit ein Notstand der Lehrer und Erzieher», deren Lehrfreiheit hochgradig gefährdet ist. Drei Forderungen erhob Professor von Wartburg zum Schluss seines Vortrags: Nötig ist — erstens — die Freiheit des Lehrens und nötig ist — zweitens — eine Lehrerbildung, die den Lehrer zum richtigen, sinnvol-

len Gebrauch der Freiheit befähigt. Nötig ist auch, dass — drittens — in unserem Lande die Verhältnisse überschaubar bleiben. Es gibt keine verbindlich-seligmachenden didaktisch-methodischen Vorschriften und Rezepte, kann keine geben. Nötig ist allein eine wirklich menschliche Haltung des Lehrers, und eben sie muss der Kern aller Lehrerbildung sein. Die Mängel des Schulsystems heute widerspiegeln nichts anderes als die allgemeine Kultursituation. Wenn Bildung die Förderung der Freiheit miteinschliesst, müsste eigentlich der Schweiz gerade im 20. Jahrhundert eine neue, grosse Aufgabe zufallen. Die moderne Erziehung zur Freiheit — die Schule von morgen — wird im Menschen die Fähigkeit ausbilden, die «heile Welt» in sich selbst neu herzustellen. Die überlieferte «heile Welt» lässt sich ausserhalb auf die Dauer in keinem Reservat konservieren. Der Mensch muss befähigt sein, sie neu in sich selbst zu schaffen.

Wie soll Emanzipation begründet werden?

Die Frage nach den «Voraussetzungen der Bildungsreform in unserer Zeit» bezeichnete *Prof. Dr. Günter Rohrmoser,* Ordinarius für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule in Münster (Westfalen), als die wichtigste Frage der Zukunft nicht nur der Unternehmer, sondern unserer Gesellschaft überhaupt. Er ging aus von einem seinerzeit von der deutschen Ausserparlamentarischen Opposition (Apo) formulierten Postulat, das seither auch in die allgemeine Reformdiskussion (zumal in Hochschulkreisen) Eingang gefunden hat. Diesem Postulat gemäss soll künftig keine Bildung mehr möglich und statthaft sein ohne Befreiung von den Zwängen der Gesellschaft in der Gesellschaft, und kein anderer soll Lehrer werden als der, der seine Aufgabe in der emanzipatorischen Veränderung sieht. Das Ziel der Veränderung wird kurzweg und schlicht mit der Notwendigkeit von Emanzipation überhaupt begründet, wobei durchaus offen bleibt, ob die Gesellschaft, der Raupe vergleichbar, den Faden der Emanzipation — diese als Humanisierung des Menschen verstanden — überhaupt hervorbringen kann.

Das Ende des Pluralismus in Sicht

Im übrigen: Soll Emanzipation heutzutage marxistisch oder mit empirisch erforschter Realität begründet werden? Nicht jede Zeit, die ihre Institutionen als reformbedürftig empfindet, ist solcher Reformen auch fähig. Dazu kommt, dass in der derzeitigen Reformdiskussion die begriffliche Unterscheidung zwischen Reform und revolutionärem Neubeginn vielfach aufgehoben zu sein scheint. Fraglos ist, so erklärte Professor Rohrmoser, dass der Prozess der totalen Vergesellschaftung die Bildung als Ort der Freiheit zerstören muss, und zwar in einem Ausmass, das selbst Marx niemals gewollt hat. Wörtlich: «Wenn der einzelne nicht mehr das Subjekt der Bildung sein kann, wird diese abgeschafft, denn Bildung kann notwendigerweise nur Bildung des einzelnen sein» — etwa im Sinne Platons. Conversio, Umkehr, Wandlung des einzelnen muss das Ziel aller Bildung sein, was voraussetzt, dass der einzelne mindestens ebenso viel wie und noch anderes gilt als Gesellschaft. In der Phase des Pluralismus ist die totale Integration des einzelnen in die Gesellschaft. In der Phase des Pluralismus ist die totale Integration des einzelnen in die Gesellschaft noch kaschiert worden. Nun ist diese Phase, während welcher der Verlust eines einheitlich-verbindlichen Menschenbildes als die moderne Form der Freiheit erschien, zumindest in Deutschland beendet, und in der neuen Phase des «Dezisionismus» schicken sich kleine, entschlossene Gruppen an zu bestimmen, was Rationalität, Funktionalität und Verantwortung bedeuten sollen.

Wenn es zutrifft, dass Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit den Grundzug unseres Zeitalters ausmachen, dann ist Friedrich Nietzsche zu den tiefsten Einsichten in diese unsere Zeit gelangt, weil er am gründlichsten über das Wesen der Wissenschaft nachgedacht hat. Ueber die Veränderung der Realität hinaus, sagt Nietzsche, vermag die Wissenschaft keine Wertordnung zu schaffen; Wissenschaft ist selber bodenlos und kann sich die Frage nach dem eigenen Sinn nicht beantworten. Die Krise der Wissenschaft besteht in ihrem Glaubenssatz, dass das «interesselose», um die Folgen unbekümmerte Erkennen dessen, was ist, an sich schon ein Wert und Wert genug sei. Dieser Glaubenssatz ist aber nichts anderes als verhüllte Ohnmacht, und aus der Ohnmacht der (positivistischen) Wissenschaften ist an den Hochschulen die Aktion zur Politisierung von Lehre und Lehrbetrieb ausgegangen, stets begründet mit dem Erfordernis emanzipatorischer Veränderung. Hinter jedweder Emanzipation steht die Frage nach der Bestimmung des Menschen, die von der Wissenschaft nicht (mehr) beantwortet wird.

Unter der Herrschaft des Nihilismus

Die Unfähigkeit der Wissenschaft, Sinnzusammenhänge zu erklären, führt nicht nur zu deren Deformation (sie wird zur blossen Technik), sondern auch — und vor allem — zu einem neuen Irrationalismus, dessen Anfänge wir eben jetzt erleben. An die Stelle von (nicht gelieferten) Begründungen treten Dezisionen. In diesem Sinne irrational und dezisionistisch zeigt sich seiner Herkunft nach als neuer totalitärer Gott der Prozess der totalen Politisierung und Vergesellschaftung. Was Nietzsche die Logik des Schrekkens nennt, ist die Logik des Zerfalls, auf den unsere Gegenwart nun folgt. Und was folgt aus dem Verfall aller unserer Traditionen, ist die sichtbar gewordene Unhaltbarkeit der bisherigen Moral. Darum entpuppt sich Nietzsches Philosophie als Philosophie des Mutes zur Besinnung — zur Besinnung darauf, dass wir jetzt unter der «Herrschaft des Nihilismus» leben. Herrschaft des Nihilismus heisst: Die «obersten» Werte entwerten sich, und Gott, zum «obersten» Wert geworden, ist tot. Es fehlt das Ziel, fehlt die Antwort auf das «Wozu?». Wir sind das erste Geschlecht, das keine Antwort zu geben weiss auf die Frage nach Wahrheit und Sinn.

Wie soll da in solcher Situation eine Bildungsreform noch möglich sein? Diese Frage gewinnt ihre volle Radikalität und Unerbittlichkeit erst, wenn sie im Sinne Nietzsches gedacht wird: Wozu soll der Mensch überhaupt (da) sein? Das heisst — anders ausgedrückt: Wie kann der tödlich erkrankte Patient sein eigener Arzt werden? Das Bildungsproblem fällt letztlich zusammen mit der Möglichkeit von Freiheit überhaupt. Das Verhältnis von Bildung und Denken muss neu überprüft und durchdacht werden. Wenn es nicht

gelingt, denkend die Prinzipien der Vernunft neu zu rechtfertigen, wird das tödliche Ende bald Ereignis. Wenn es nicht gelingt, denkendvernünftig den Sinn aller Geschichte zu finden und zu begreifen, dann wird sich die nicht begriffene Geschichte in Form sich wiederholender Katastrophen durchsetzen. «Im Horizonte der Zeit», erklärte Professor Rohrmoser abschliessend, «zeichnen sich Prozesse ab, die sich als noch drohendere Katastrophen erweisen, als die es gewesen sind, die wir hinter uns haben. Das ist die Herrschaft des Nihilismus und der Verlust aller geschichtlichen Tradition. Voraussetzung aber jeden sachgemässen Entwurfs von Bildung ist daher der moralische Mut, sich zu besinnen».

Ende der Vormundschaft des Theismus

Kann und darf vom Realprozess des einzelnen Menschen aus in Uebertragung von der Emanzipation der Gesellschaft, vom Heranreifen der Menschheit zur Mündigkeit gesprochen werden? *Dr. Hans-Erhard Lauer* (Basel), früher Gymnasiallehrer und heute als freier Schriftsteller wirkend, bejahte im Schlussvortrag (über «Menschenbildung als Fundament der freien Gesellschaft») der Giessbach-Tagung diese Frage, wofür er Argumente in reicher Fülle beizubringen vermochte. Das Mündigwerden der Gesellschaft bedeutet nichts anderes als die Verselbständigung gegenüber der Vormundschaft des Theismus, und diese Selbständigkeit breitet sich immer mehr aus in der Form des «Atheismus» («Gott ist tot»).

Im Stande ihrer Unmündigkeit empfing die Gesellschaft (von «aussen» und «oben») Gesetze und Offenbarungen; seit dem Eintritt in den Stand der Mündigkeit haben die Offenbarungen aufgehört, und die frühere heteronome Moral ist durch die autonome Moral abgelöst worden. Früher delegierten die Götter ihre Autorität an Priester und Könige (von Gottes Gnaden), und die Gesellschaft wies eine dementsprechende hierarchische Klassenstruktur auf. Nach der Verselbständigung fiel die Stellvertretung weg, das Herrschaftsprinzip wurde vom Prinzip der Gleichheit (und der Demokratie) abgelöst. Erst seither gibt es überhaupt so etwas wie Gesellschaft (=Gesellenschaft); der Begriff selbst ist der Ausdruck dieser Ablösung, dieses Umsturzes. Später breitete sich das Prinzip der Gleichheit vom Politischen auch auf die Gebiete der Wirtschaft und der Erziehung aus — jetzt befinden wir uns mitten drin im Prozess der Emanzipation und der Demokratisierung.

Aus dem Naturzusammenhang herausgelöst

Wenn man die Geschichte der Menschheit aus der Perspektive des Heranreifens jedes einzelnen Menschen verfolgt, wird die Bildungsproblematik auch vom Soziologischen her sichtbar. Seit dem 18. Jahrhundert erscheint die Menschheit zunehmend aus dem Naturzusammenhang («Mutter Natur») herausgelöst durch die Technik, die der Mensch hervorgebracht hat. Im Gefolge der sich ausbreitenden Technik kam es zu Arbeitsteilung und Spezialisierung, von der Eigenversorgung zur Fremdversorgung, vom Vorrang des einzelnen zur Uebermacht der Gesellschaft. Da die technisch-industrielle Gesellschaft nur «funktioniert», wenn Spezialisierung, Arbeitsteilung und Fremdversorgung «funktionieren», wird von der Bildung gefordert, dass sie die Spezialisierung und Fachausbildung beschleunige. So wird beispielsweise in einem Bericht der Arbeitsgruppe für technisches Personal der OECD festgestellt, jede Wachstumsrate des Sozialprodukts verlange mehr Fachkräfte; Bildung wird da also zur Voraussetzung des wirtschaftlichen Fortschritts und Wachstums — eine Forderung der Industrie, die sich besonders hart stösst an den Postulaten der Mitbestimmung und der antiautoritären Erziehung.

Der moderne Mensch hat sich nicht nur aus der Natur herausgelöst und sich der Natur entfremdet (insofern ist, um mit Hegel zu reden, Bildung immer auch Entfremdung), sondern ist zugleich zu ihrem Zerstörer geworden. Die Technostruktur von heute beruht geradezu auf dem Abbau der Natur. Darum treibt die Menschheit *indirekt* ihrer Zerstörung entgegen, wie sie diese auf direktem Wege etwa durch Atomkriege herbeiführen kann. Im Grunde genommen übt die Industriewirtschaft eine nicht weniger drückende Herrschaft aus als frühere Herrschaftssysteme. Daher will die Jugend, die diesen Umstand dumpf erkannt hat, nicht mehr in die industrielle Herrschaft hineinwachsen und sucht, weil ihr vermeintlich nichts anderes übrig bleibt, einen Ausweg im Rauschgiftkonsum.

Primärer Auftraggeber: Der Mensch

Die moderne Gesellschaft ist geprägt und bestimmt durch den Entwicklungsbegriff. War die Welt früher statisch-gleichbleibend empfunden, wie es Aristoteles gelehrt — ein Grund übrigens, auf dem das römische Papsttum immer noch beruht, empfindet sich die heutige Gesellschaft seit dem Aufkommen des Begriffs der Evolution im 18./19. Jahrhundert in ständigem Entwicklungsprozess befindlich. Unter dem Aspekt der Entwicklung wird der Unterschied zwischen Mensch und Tier relevant: Das Tier kommt fertig zur Welt, es kann nicht erzogen, sondern nur abgerichtet und dressiert werden. Der Mensch dagegen kommt als Unfertiger zur Welt, weshalb für ihn eine Erziehung erforderlich ist, welche Fähigkeiten und Begabungen zu entwickeln — zur Entfaltung zu bringen vermag. Dr. Hans Erhard Lauer: «Primärer Auftraggeber der Bildung ist das Menschenwesen selber!»

Wenn jedoch Erziehung nur funktionale Anpassung heisst im Sinne der Postulate der Industriewirtschaft, dann führt solche Erziehung letztlich zum Abbau, zur Zerstörung und Denaturierung des Menschen. Dennoch wird unentwegt die Meinung verbreitet, die Menschen seien noch zuwenig anpassungsfähig, weshalb sie umgezüchtet werden müssten. Zitat: «Was wir für die Zukunft brauchen, sind Menschen nach Mass» (Prof. Kellenberger). Menschen nach Mass — das sind Menschen, die als Funktionäre der Gesellschaft ihr in vollkommener Weise dienen. Auch der neue Bildungsplan des deutschen Bundesministers Leussink ist auf vermehrte Anpassung ausgerichtet. Dennoch konnte er bislang in der Bundesrepublik noch nicht verwirklicht werden. Er wurde zurückgestellt — nicht etwa aus pädagogischen Gründen, sondern weil sonst das Wirt-
Aufwendungen hätten (wie der «Spiegel» behauptete)
Aufwendungen hätten (wie der «Spiegel» behauptet) ein halbes Prozent der Zuwachsrate ausgemacht. Das Beispiel zeigt die fast absolute Macht der Wirtschaft

(Fortsetzung und Schluss Seite 416)

Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Deutschschweizerische Sektion

Fortbildungskurs 1971

Hotel Bellevue Rigi-Kaltbad

2.—4. November 1971

Leitung: Dr. F. Schneeberger, Heilpädagogisches Seminar Zürich

Thema: **Isolation und Kontakt**

Dienstag, 2. November

16.00 Kurseröffnung durch den Präsidenten und den Kursleiter

16.15 Frl. R. Spinner, dipl. Psych., Institut für Psychohygiene im Kindesalter, Zürich:
Kontaktaufbau im frühen Kindesalter

17.30 W. Gut, Schulleiter Kinderdörfli Lütisburg:
Isolation und Kontakt in der Hilfsklasse und im Sonderschulheim für Geistesschwache

Mittwoch, 3. November

09.00 PD Dr. med. A. Weber, Kinderspital Zürich:
Isolationsprobleme beim hospitalisierten Kind

10.30 Dir. P. Brenzikofer, Strafanstalt Saxerriet, Salez:
Isolation und Kontakt in der Strafanstalt

17.30 Hauptversammlung des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare

Traktanden:
1. Protokoll der Hauptversammlung vom 4. November 1970
2. Jahresbericht 1970
3. Jahresrechnung 1970
4. Neustrukturierung des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare
5. Verschiedenes

Donnerstag, 4. November

09.00 PD Dr. med. W. Züblin, Erziehungsberatung und Kinderpsychiatrischer Dienst, Bern:
Der kinderpsychiatrische Beitrag zum Problem

10.15 Aussprache und Zuammenfassung

11.45 Schluss des Kurses

Isolation und Kontakt

— die beiden Pole, zwischen denen das Leben des Menschen hin- und herpendelt — stellen wir als Thema über unseren Fortbildungskurs. Die Spannung, unter der wir und die uns Anvertrauten stehen, wäre uns in der letzten Zeit wahrhaftig bewusst geworden, hätten wir sie nicht schon immer als anregend und schmerzlich gespürt und bedacht. Die Auflösung von Heimen und Anstalten wäre die Lösung der Spannung, will man uns weismachen!

— Ganz besonders deutlich tritt uns die Kontakt- und Isolationsproblematik in den sogenannten Outsiderpositionen entgegen. Deshalb gehen wir davon aus und suchen von hier her den Einstieg in die eigentliche Heimsituation, ohne dass wir uns im Aufbau des Programms streng an eine Reihenfolge halten möchten. Die Sache ist ja eben komplizierter und nicht in einem einfachen Lehrgang darzustellen.

Wie weit haben wir «Kontakt und Isolation» im Griff, wie weit ist uns eine Haltung von der Oeffentlichkeit vorgeschrieben, wo hätte man anzusetzen — gehen wir von innen aus oder von aussen?

Ja, wir müssen abschirmen, unterbrechen und dann wieder eingliedern. Plötzlich ist etwas ent-zwei, zwei einzelne sind getrennt, ein Kind von seiner Mutter, ein Jugendlicher von seiner Familie, eine Gruppe von der Gesellschaft. Alle Zwischenstufen von Kontakt bis Isolation sind denkbar, vom zunächst unmerklichen Auseinanderwachsen bis zum gewaltsamen Abbruch. Darüber möchten wir uns besinnen auf dem Rigi — heraus aus der Isolation zum Kontakt! Wir freuen uns auf das Gespräch mit allen unseren Mitgliedern.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 414)

Bildung und Freiheit

über Staat, Bildung und Gesellschaft. Weil aber Wachstum nicht adinfinitum fortgesetzt werden kann, ist also das Ende in Sicht.

Was ist in Wahrheit heute gefordert?

Wenn die Gesellschaft «funktionieren» soll, muss sie ein hohes Mass an Anpassung verlangen. Aber verlangt wird auch ein noch höheres Mass an Kreativität, um überhaupt fortzubestehen, weil Spezialisierung eingestandenermassen der Wirtschaft und der Gesellschaft allein nicht mehr genügt. Die Frage ist daher die, wie die Bildung von morgen beschaffen sein muss, damit sie beiden Tatbeständen, beiden Forderungen gerecht zu werden vermag. Antwort: Der eine — primäre — Auftrag leitet sich vom Menschen selbst her und hat nichts mehr und nichts anderes als das Ziel der ermöglichten Menschwerdung zum Inhalt. Der zweite — sekundäre — Auftrag gilt der Ausbildung zum Spezialisten und erfährt zurzeit von seiten des Staates so viel Unterstützung und Förderung, dass eine Instanz des Ausgleichs und der Vermittlung nötig wird: Wer könnte sich hierfür besser eignen als die Lehrerschaft, die aus Erfahrung und Praxis heraus am besten weiss (es auch am besten wissen muss), dass und warum die Unterstufe der Schule der Menschenbildung reserviert sein sollte, während in der Oberstufe dann die Fachausbildung betrieben werden kann. Dergestalt erweist sich die Bildungsaufgabe heutzutage als Aufgabe der Sozialstruktur. Daraus folgt, dass das (weitgehend verstaatlichte) Bildungswesen in Zukunft autonom (d. h. entstaatlicht) werden muss, damit es seinen Primärauftrag überhaupt zu erfüllen vermag. Der Referent gestand zwar zu, dass das Postulat eines autonomen Bildungswesens weithin noch als utopisch gelte und den derzeitigen Reformbestrebungen durchaus zuwiderlaufe. Dessen ungeachtet, stellte er fest, erweise sich das Postulat schon heute als nötig, begründet und berechtigt.

Entwicklung zur Autonomie

Die Begründung des Entwicklungsverlaufs zur Autonomie ergibt sich bereits aus einem stichwortartigen historischen Ueberblick: Im Mittelalter lag das Schulwesen noch in der Obhut des Klerus. Die Erziehung war religiös-moralisch im Sinne der Untertänigkeit gegenüber der Priesterherrschaft. Die Menschen der damaligen Zeit erkannten in der Gestalt des Heiligen willig das verbindliche Lebensleitbild. Der anlaufende Prozess der Säkularisierung, anderes Wort für die Zuwendung zur Welt und zum Staat, weckte das Bewusstsein für die Mündigkeit der Gesellschaft. Das Erziehungswesen und die Kirche wurden national («cuius regio, eius religio»): An die Stelle der Kirche trat der Adel, an die Stelle der Gemeinschaft der Gläubigen trat die Gemeinschaft der Untertanen. Unter dem Einfluss dieses Wandels bestand das Ziel der Bildung nunmehr in der Heranbildung braver Fürstendiener und Soldaten. Das Herrschaftssystem hatte sich zwar verweltlicht, seine Strukturen blieben jedoch dieselben. Mit dem Uebergang vom Absolutismus zum demokratischen Nationalstaat im 18. und 19. Jahrhundert gab der Adel seinerseits die Herrschaftsfunktion an den Volks- und Nationalstaat ab, was den nationalen Chauvinismus («Patriotismus») hochgehen liess. Im 20. Jahrhundert war es die Wirtschaft, welche die Herrschaftsfunktion übernahm, und seither firmiert Erziehung als Anpassung an die Funktionalität.

Zwar wird die Herrschaft über das Bildungswesen heute formal noch vom Staat, material aber von der Wirtschaft ausgeübt; im Dienste der Wirtschaft verwaltet der Staat die Schulen. Dass formal der Staat noch die Aufsicht führt, bedeutet nichts anderes, als dass die Menschen im Staat noch immer Untertanen sind und als Unmündige betrachtet werden. Deutlich und unüberhörbar erklärte Dr. Hans-Erhard Lauer, die Privilegien des Staates abzuschaffen, durch welche die Wirtschaft die Herrschaft ausüben könne, sei im Schulwesen fraglos nötig: «In Zukunft müssen die Eltern bestimmen können!» Das Ziel der Erziehung und des Menschen ist heute ein anthropologisches Zielbild. Wie sich dieses Ziel erreichen lasse, können nur pädagogische Sachverständige entscheiden und bestimmen, wozu sich «die Gesamtheit der Erzieher» (Eltern und Lehrer) in «autonomen Gemeinschaften» organisieren muss.

Abbau der Herrschaftsstrukturen

Freilich ist sich auch der Referent, wie er sagte, darüber völlig im klaren, dass die Entstaatlichung des Bildungswesens (in der Schweiz) nicht auf einen Schlag zu realisieren ist. Heute kann es bereits genügen, wenigstens die Entwicklung hierzu einzuleiten, und zwar dadurch, dass die vorhandenen freien Schulen in die Lage versetzt werden, mit den staatlichen frei zu konkurrieren. Das vielgebrauchte Schlagwort von der Chancengleichheit kann in Zukunft nur heissen, dass alle Eltern sowohl wirtschaftlich wie rechtlich die Möglichkeit bekommen, ihre Kinder in *die* Schule zu schicken, die sie selber wählen. In Zukunft sollte auch die Schulzeit auf etwa 12 Jahre verlängert werden, so dass sie sich bis gegen die Volljährigkeit hin erstreckt, damit die Menschen die volle Reife und Mündigkeit erlangen. Dann wird erst noch der Tatsache der quantitativ unterschiedlichen Reifeschüben (3mal 7 Jahre) Rechnung getragen. Wenn man die kreativen Fähigkeiten fördern will, muss man es tun, wenn diese Fähigkeiten erwachen. Heute aber kann man dieses Erwachen nicht mehr abwarten, sondern erliegt der Tendenz der Verfrühung und kaschiert die dadurch bewirkte Schädigung des Kindes durch perfekte Organisation.

Der Prozess des geschichtlichen Mündigwerdens durchlief drei verschiedene Stufen, die den Stufen des individuellen Weges zur Mündigkeit entsprechen. Als erste solche Stufe wurde die Epoche des Mythos genannt, die mit ihren Götter- und Heldensagen die Blüte im Vorderen Orient erlebt hat. Sie entspricht den Märchen-Jahren des kindlichen Gemüts. Die zweite Stufe entfaltete zur Zeit des römischen Reiches (Philosophenschulen) und im Mittelalter (Scholastik) ihre Wirksamkeit und diente der Einübung des Denkens, weshalb sie mit unserer heutigen Volksschulstufe in Beziehung gebracht werden darf. Die dritte Stufe endlich begann in der Renaissance, als Wissenschaft,

Probleme zum Diskutieren!

Postulat der Erzieher: 12 Wochen Ferien!

Diese Forderung musste erwartet werden. Wir wollten mithelfen, sie zu begründen. Ein noch so ausgeklügelter Arbeitsplan kann die ganze Arbeit des Erziehers (der Erzieherinnen) erfassen. Der Zeitplan ist immer ein Optimum, eine Annahme. In der Wirklichkeit wird aus dem gelobten Zehnstundentag ein Vierzehnstundentag; die Woche zählt nicht nur 48 Arbeitsstunden, sondern deren 60! Selbstverständlich könnten Ueberstunden notiert und speziell honoriert werden. Dem Erzieher muss es jedoch widerstreben, seine Arbeit, sein Leben mit dem ihm anvertrauten Menschen mit der Stoppuhr zu messen. 12 Wochen Ferien schaffen hier den gerechten Ausgleich. — Ein Vergleich mit dem Lehrpersonal ist auch nicht abwegig; kümmern und sorgen sich doch sowohl Lehrer wie Erzieher um die gleichen Schützlinge. Obliegt dem Lehrer eher die schulische Ausbildung und Vorbereitung auf das Berufsleben, so versucht der Erzieher die gewünschten guten Gewohnheiten für die Lebensbewältigung seinem Schützling «beizubringen». Beide Aufgaben erscheinen gleichschwierig, und sowohl der Lehrer wie auch der Erzieher benötigen zur Bewältigung dieser Aufgaben genügend Erholungs- und Fortbildungszeit. 12 Wochen Ferien wären einen wirklichen Anreiz für die Ergreifung des Erzieherberufs.

Wir sind uns bewusst, dass die Erfüllung dieses Postulates viel Kopfzerbrechen verursachen könnte, sofern wir — entgegen der heutigen Einsicht und Tendenz — bereit sind für eine grosszügige Ferienregelung der Schüler. Diese sollen ihre Schulferienzeiten (12 Wochen) daheim oder bei Verwandten verbringen. Für Zurückgebliebene finden sich immer wieder Lehr- oder Erzieherkräfte, die in den Ferien Sport- oder Wanderlager organisieren würden. An der Feriengestaltung der Kinder darf die Erfüllung dieses Postulates nicht scheitern, ist es doch entscheidend wichtig, dass gut ausgeruhte und wohlvorbereitete, weitergebildete Erzieher an den ihnen von der Oeffentlichkeit anvertrauten Schützlingen wirken.

H. B. B.

Ich mache es einmal ganz anders!

Der Wahlspruch vieler Heim-Kinder. Ganz berechtigt — wenn es zu Hause nicht ging, wie es hätte gehen sollen. Jedes Kind möchte die gute Familie und will lieber in eine schlechte Familie als in einem Heim bleiben. Das beste Heim kann nie die gute Familie ersetzen. Als ehemalige Heimleiter sagten wir unseren Pflegekindern: «Du hast ganz recht, dass du heim willst, aber entscheiden können wir das nicht, darüber musst du mit deinem Vormund sprechen». Und so war es seine Aufgabe, dem wachsenden Kind die Umstände zu erklären, warum es nicht zu Hause sein konnte. «Du kannst aber wechseln und es in einem andern Heim probieren, dafür können wir Antrag stellen, sollen wir?» «Nein, ich will nicht versetzt werden, ich will heim!»

So stark ist in uns Menschen der Wunsch nach dem «Daheim-Sein» — keine gute Wohnstube kann durch irgend etwas anders ersetzt werden, das war auch die Meinung von Pestalozzi und Gotthelf. Also müssen gute Eltern erstrebt werden — vielleicht meint das auch die heutige «antiautoritäre» Jugend. Wird sie es einmal besser machen?

Meine liebe Frau und ich haben keine Heimleiter-Erziehung gehabt. Wir meldeten uns vor mehr als 50 Jahren in die praktische Kinderhilfe mit der persönlichen Ansicht: die Pflegekinder sollen es haben wie unsere eigenen Kinder. Wir bekamen vier eigene Kinder im Heim, wir arbeiteten zusammen und wanderten zusammen, wir gingen zum Baden in den See, wir gingen gemeinsam in die Schulferien — wir wünschten für uns alle ein gutes «Zuhause». Alles liegt viele Jahre zurück, 75 sind überschritten. Die meisten «Ehemaligen» kommen gern in unser Berghaus, wir haben viele schöne Tage zusammen. «Weisch no? Ihr händ nüt emal gmerkt, was i emal gleischtet ha ... Aber jetzt weiss i, warum i nüd ha chönne hei! i mache alles ganz andersch als min Vater, gäll Hansli?»

Wunderbar, dass es das in dieser Welt gibt: jede Generation macht es anders. Wir sind einmal gewandert — fast alle fahren heute Auto, in billigem oder teuerem Wagen. Zu unserem Haus führt ein Wiesen-Fahrweg, keine Garage. «Was bruchet ihr, i hole 's eu!» Es war keine gute, alte Zeit vor 50 Jahren, sie war ebenso schlecht wie die heutige. Die Jungen können es anders machen als die Alten — schön, wenn sie es besser machen.

Vor uns waren die «Armen-Erzieher», zu uns kamen die Heil-Pädagogen, nach uns gut ausgebildete Heim-Erzieher 1 : 1 oder 1 : 2 — wir waren 4 Erzieher auf 20 Heimkinder.

S.-B.

Technik und Wirtschaft erwachten. Diese Stufe entspricht mutatis mutandis der Zeit der individuellen Pubertät, während welcher sich das Bedürfnis nach Spezialisierung meldet und die Fähigkeit, abstrakt zu denken, zum Durchbruch kommt. Die geschichtliche erste Stufe wurde durch die grossen Vatergestalten von Abraham bis Wilhelm Tell geprägt, genau wie individuell das Kind in den Eltern noch seine Vorbilder sieht. Auf der zweiten Stufe besassen die Lehren und Lebensläufe der grossen Denker (von Platon und Aristoteles bis Augustin) eine verbreitete und allgemein anerkannte Autorität, was der Beobachtung entspricht, dass die Schulkinder heute noch das Bedürfnis haben, in ihren Lehrern Autoritäten zu sehen. Die dritte Stufe, in der Renaissance einsetzend, begann mit dem Aufstand der Wissenschaft gegen die Amtsautorität (der Kirche). Die Renaissance war ihrem Wesen nach ebenso antidogmatisch und antiautoritär, wie es der pubertäre Jugendliche ist, der sich gegen Autoritäten auflehnt.

Wie verhalten sich die Prinzipien des Autoritären zum Antiautoritären? Es ist falsch, das, was man unter dem Schlagwort des Antiautoritären zusammenfasst, auf das Kind auszudehnen — es ist aber auch falsch, sich dem Pubertären gegenüber als Autorität aufspielen zu wollen. «Die ganze Kunst der Erziehung besteht darin, im rechten Augenblick das eine in das andere überzuführen». Das kann der Erzieher freilich nicht, wenn die Schule des Staates auch in Zukunft die autoritäre Einrichtung bleibt, die sie heute noch ist.

H. E. B.